

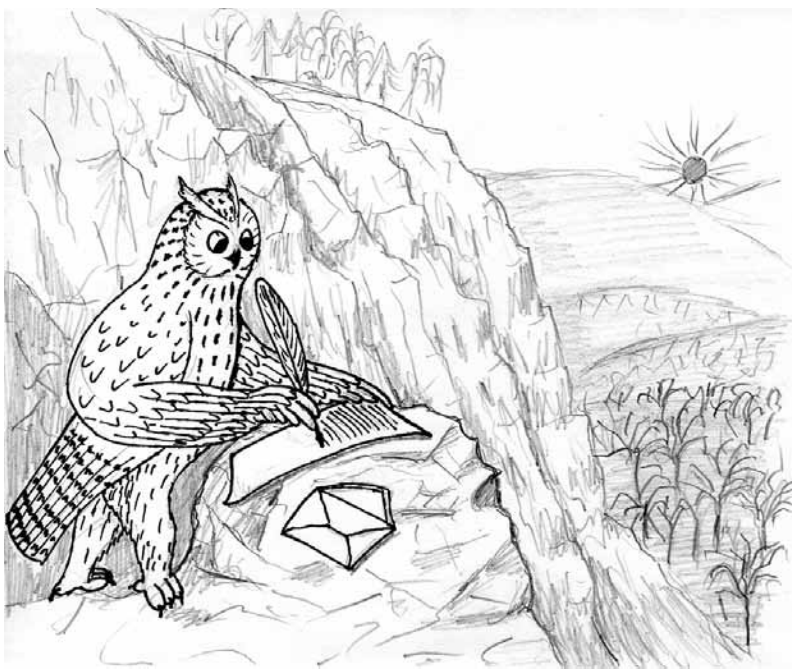


*Wir möchten uns ganz
herzlich bedanken...*



... bei allen, die uns auch 2008 nicht im Stich gelassen haben. Für uns und unsere Kinder ist Eure Arbeit im Sommer überlebenswichtig. Schön, daß es immer noch Naturfreunde gibt, die sich für uns einsetzen, auch wenn die Bedingungen dafür alles andere als günstig sind. Wir wissen das sehr zu schätzen und versprechen Euch, nächstes Jahr ganz besonders schön zu blühen, zu flattern, zu summen und zu duften. Besucht uns doch am Pfingstmontag mal am Geisingberg! Wir freuen uns auf Euch -

die Bergwiesen-Bewohner.



Liebe Ulla,

ich weiß, ich hätte mich schon lange mal wieder melden sollen. Tut mir leid, daß so lange von Ulli Uhu nichts zu hören war.

Seit einem Jahr halte ich mich jetzt meistens im Bielatal bei Bärenstein auf. Doch, es ist ganz nett hier, eigentlich könntest du auch mit rüberkommen. Hier gibt es einen riesigen Steinbruch, in dem meistens nicht allzu viel Trubel herrscht, außerdem einen sehr hübschen Buchenwald, wo man sich ab und zu mal ein Hohläubchen schnappen kann, weiterhin einen flachen See mit Enten und sowas. In Richtung Sonnenaufgang liegt das Dorf Bärenstein, von wo aus sich noch richtig schöne Steinrücken durch die Landschaft ziehen. In dieser Steinrückenlandschaft ist allerhand los, sogar kleine Feldhasen hoppeln dort noch manchmal durch die Gegend. Hunger braucht man hier jedenfalls nicht zu leiden.

Naja, ein Rebhuhn wäre jetzt zu Weihnachten auch mal wieder nicht schlecht, die gibt's hier aber schon seit vielen Jahren nicht mehr (wie überall, seufz!). Auch Igel sind leider rar, die findet man allenfalls mal plattgewalzt am Straßenrand. Aber sonst: kein Vergleich zu unserem früheren Zuhause, wo sich fast nur Rapsmonotonie erstreckte beiderseits des Tales von unserem alten Horstfelsen. Freilich sah das Goldgelb im Mai immer hübsch aus, aber wir kamen in dem dichten, hohen Krautkram einfach nicht ran an die Mäuse, die darunter Partys feierten! Weißt du noch, wie schwierig es war, unsere Kleinen satt zu kriegen?

Apropos unsere Kleinen: Bubi, Bublo und Bublegum sind inzwischen auch ganz schön rumgekommen. Neulich waren sie mal im Bielatal. Es gibt da ja so ein Spiel für junge zweibeinige Säuger, dazu befindet sich auch hier eine Spielstation. Doch das Interesse der jungen, zweibeinigen Säuger scheint nicht mehr allzu groß daran zu sein.

Den größten Teil des Jahres ist es hier ziemlich ruhig. Manchmal tösen arg viele Laster zum Steinbruch, aber das ist meistens nur im Herbst so, wenn überall noch die Straßenbaustellenfördermittel verbuddelt werden müssen. Früher muß in dem Steinbruch viel mehr Tohuwobohu gewesen sein. Allerdings habe ich neulich die Spatzen vom Dach der riesigen Steinbrecherruine pfeifen hören, daß so ein Steinverbrecher noch einen zweiten Bruch hier an der Kesselshöhe anlegen will. Du kennst doch sicher das riesige, dröhnende Loch zwischen Ulberndorf und Oberfrauendorf? Genau sowas will der hier

auch machen. Fürchterliche Vorstellung!

Im letzten Winter gab es ein paar Tage höllischen Krach in den Steinrücken. Zweibeinige Säuger (erwachsene, aber nicht ganz normal wirkende) mit vierrädrigen Monsternmaschinen rasselten an den Gehölzsäumen lang und schnitten alles ab, was an Ästen über die Wiesen hing. Ach, was sag ich, die schnitten das nicht ab, sondern fetzten dran rum wie die Irren! Manchmal muß man sich einfach wundern über die Kronen der Schöpfung ...

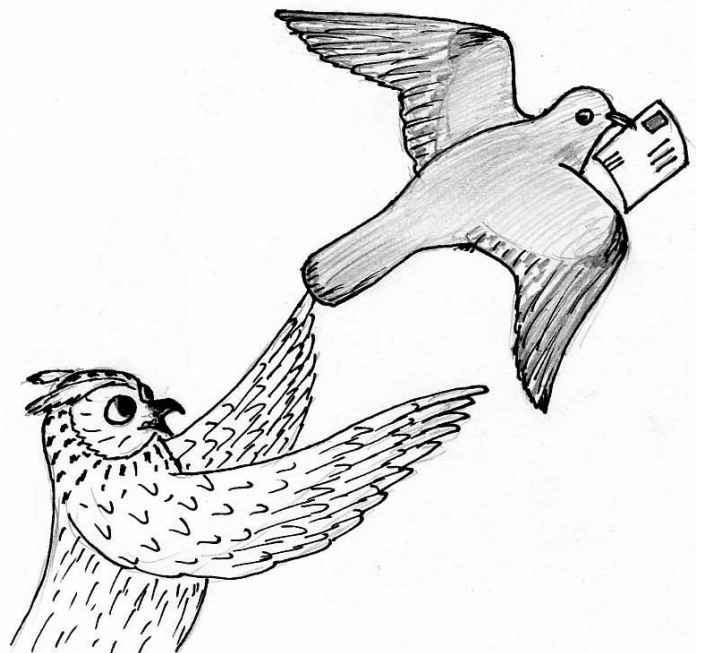
Dabei scheinen andere Vertreter der zweibeinigen Säuger ein ziemliches Interesse an diesen Steinrückengehölzen zu haben. Besonders die Wildäppler haben es ihnen angetan. So ganz normal wirkt das aufs unbeteiligte Federvieh zwar auch nicht, wenn diese Leute mit Lupen, Luftbildern und kleinen technischen Geräten um die Büsche kriechen, aber immerhin machen die nichts kaputt dabei. Nein, ganz wahr ist auch das nicht: manchmal kommt einer mit der Säge und sägt neben dem Holzäpplergehölz an den Nachbarbäumen paar Äste ab. Den Äpfeln bekommt das offenbar gut. Und etliche neue Wildäpplerbäumchen haben sie gepflanzt, das muß man auch sagen.

Besonders viele zweibeinige Säuger, junge wie alte, tummeln sich im Hochsommer im Bielatal. Da unten gibt es einige richtig schöne Wiesen, mit vielen, vielen bunten Blumen, Insekten, Kleinvögeln und - na klar, das Wichtigste - Kleinsäugern. Die meisten davon kriegt man vor den Schnabel, wenn die Menschen mit ihren Sensen und Mähgeräten das Gras umgelegt, dann getrocknet und weggeschafft haben. Dann gibt es keine Chance für die Mäuse. Oh ja, das waren schöne Wochen!

Liebe Ulla, das letzte Jahr fand ich doch etwas einsam. Nein, ganz alleine bin ich hier nicht: Schwarzstörche kommen desöfteren vorbeigeflogen, auf dem Spülkippensee lebt eine Schwanenfamilie, und letztes Jahr war sogar längere Zeit ein Kranich zu Gast. Jetzt ist bald Wintersonnenwende, und da beginne ich dich ganz schrecklich zu vermissen. Laut rufe ich abends mein „Huuuh“ durch das Bielatal, aber keiner antwortet mir. Komm doch auch her, hier im Steinbruch könnten wir es nochmal mit einer Brut probieren! Ich hoffe doch, daß das mit dem zweiten Steinbruch an der Kesselshöhe nur ein Gerücht ist. Wie überall, so gibt es auch hier solche und solche zweibeinige Säuger. Aber zumindest zeitweise tummeln sich hier überdurchschnittlich viele von der Subspezies, die nicht immer nur kaputtmachen wollen.

Es grüßt dich ganz lieb und wartet auf dich,

dein Ulli, der Uhu.



Ich, der Bergahorn

Alt an Jahren, doch ich lebe noch, habe manchen Sturm erlebt und manchen strengen Winter hier in Schellerhau, der mir Äste raubte unter der Last des Schnees. Nach dem großen Krieg, den die Menschen führten und den sie den 1. Weltkrieg nannten, hat man mich gepflanzt und nun habe ich so um die 90 Jahre auf dem Buckel. Ich säume die Hauptstraße wie viele meinesgleichen hier im Dorf, und vieles habe ich erlebt in all den Jahren: Eine Weltwirtschaftskrise in den 20er Jahren, den 2. Weltkrieg und immer wieder bittere Armut der Menschen. Dann die DDR und junge Leute, die in dem Haus, das ich - so lang ich denken kann - bewache, ein und aus gingen. 40 Jahre nannten sie das Haus „Junger Pionier“ und Jugendherberge und im Sommer sonnten sich die Kinder im Schatten meines Kleides und manch einer verewigte sich in meiner Rinde. Nun verfällt das Haus schon seit 18 Jahren, seitdem es nicht mehr genutzt wird. Ich habe sie alle überlebt, die Zeiten und die meisten der Menschen, so wie viele meiner Art und meiner Verwandten, die Eschen und Linden, bis ...

... ja bis die Menschen auf den Gedanken kamen, eine neue Straße zu bauen, die sie schöner und breiter bauten, damit ihre breiten und großen Autos schneller und sicherer, wie sie sagen, durchs Dorf rauschen können.

Als Anfang dieses Jahrtausends mit EU-Mitteln der Fußweg durch Schellerhau gebaut wurde, hatte man uns noch weitgehend verschont. Wo

wir im Wege standen, wurde dieser damals einfach um uns herum geführt. Mit Beginn des Straßenbaus 2005 allerdings verloren die Menschen jeden Skrupel, meinesgleichen abzuholzen. 120 meiner Artgenossen sind so beim 1. bis 3. Bauabschnitt in den letzten 3 Jahren entlang der Straße den Kettensägen zum Opfer gefallen. Die Menschen im Dorf hat es kaum gestört.

Halt, das stimmt nicht ganz, denn mindestens 5 Leute haben sich darüber aufgeregt, sie konnten es jedoch nicht ändern. Auch nicht, dass der von der EU geförderte Fußweg auch weitgehend weggerissen wurde, um hernach mit der neuen Straße wieder aufgebaut zu werden. Zwar hat man sogenannte Ausgleichspflanzungen getätigt entlang der Straße, dort, wo es die Anwohner zuließen, aber es wird lange dauern, bis die jungen Bäume groß sind und so viele CO₂-Emissionen aufnehmen, wie wir großen Alten. Der Klimawandel wird darauf nicht warten.

Ja, die Menschen sind doch komische Spezies: Erst reißen sie nieder und anschließend bauen sie wieder auf. Das haben sie mit der Straße in den Jahren vor dem Neubau auch so gemacht. Mindestens sechsmal haben sie diese zu verschiedenen Zeiten aufgerissen, um immer wieder andere Dinge darin zu vergraben: Stromleitungen, Fernsprechkabel, Wasserleitungen, Abwasserleitungen, Kanäle und alles ganz unkoordiniert und dann wunderten sie sich, dass die Straße am Ende von dem vielen Aufgraben ganz kaputt war. Komisch ist mir das als Baum immer schon vorgekommen. Und unseren Wurzeln tat das andauernde Gebuddel auch nicht gut.

Aber nun planen sie für 2009 den 4. Bauabschnitt der Straße im Hinterdorf, wo ich mit etwa 6 meiner Artgenossen bisher noch nicht der Säge zum Opfer fiel. Micha, Chris und Dietrich aus meiner Nachbarschaft hörten jedoch bei einer Einwohnerversammlung, dass geplant war, mich als den Schönsten und Gewaltigsten meiner Art im Hinterdorf auch den Straßenbaumaßnahmen zu opfern. Alle drei drohten dem Straßenbauamt, dass sie sich in diesem Falle an mir anketten und so um meine Existenz kämpfen würden. Auch die Presse würden sie einschalten. Erst danach lenkte das Amt ein und versprach den dreien, mich am Leben zu lassen. Ich freute mich darüber riesig und dachte: Sieh mal, die Menschen sind doch nicht alle so schlecht. Natürlich hatte ich immer meine Bedenken in den letzten Jahren.

Ringsherum legten auch die Bewohner viele Bäume um. Nicht nur die Blaufichten, die Teufelszeug wären und die die Kommunisten angepflanzt hätten und nicht hier her gehören, nein auch reihenweise Laubbäume meiner Art, weil sie meinten, das Laub würde ihnen nur Arbeit machen, das wir im Herbst abwerfen. Dabei ist unser Laub so schön und bunt, und wie viele laufen nicht gerne im Laub und wie nützlich ist es für den Schutz von Pflanzen und Tieren im Winter und auch als Kompost für neues Pflanzenleben.

Aber nun bin ich doch erst einmal sehr froh, dass ich eine Chance zum Weiterleben bekomme und wünsche mir nur, dass das Straßenbauamt seine Meinung nicht wieder ändert.

Euer großer alter Bergahorn in Schellerhau



Böses Erwachen

Huch, so hell auf einmal?!? Ich muß wohl einen Augenblick eingenickt sein. He, was ist das, hier fehlen ja die ganzen Bäume!

Dabei hatte ich mich gerade wieder an den gemütlichen Halbschatten gewöhnt. Neulich erst - wann war das? vor zweihundert Jahren, vor dreihundert Jahren? - hatten die Menschen hier schon mal alles kahlgeschlagen. Ich dachte schon bei mir: Gneislein, Gneislein, was für ein Glück, die lassen dich jetzt in Ruhe. Zu früh gefreut.

Uninteressant war die letzte Zeit hier ja nicht gerade. Erst das Hochwasser, hui, das hat schön gespritzt! Ordentlich Bewegung kam da in die Steine, die mir lange genug zu Füßen gelegen hatten. Nur komisch, daß das Wasser so schlammig braun war. Wenn ich mir so überlege, wie lange es dauert, bis ein Stück von meiner Oberfläche verwittert ... komisch, daß dort, wo das Wasser herkam, keiner den Boden festhält.

Dann machten Bagger und Bulldozer ein Höllenspektakel hier an der Weißeritz. Sie zwängten den Bach wieder in sein schon lange viel zu enges Korsett; doch damit nicht genug, sie schnürten das Korsett noch enger zusammen! Für einen breiten Weg wurde Platz geschaffen, auf dem seither sogar Autos fahren. Naja, den Menschlingen fehlt eben die Erfahrung, vielleicht war das ihr erstes Hochwasser.

Ich war schon froh, daß sie hier, wo das Wasser meine Füße umspült, nicht ganz so dumm gewütet haben. Sogar die Erlen ließen sie hier stehen. Aber, wie gesagt: zu früh gefreut.

Auch als der Orkan durch das Tal pfiiff, blieben meine Bäume standhaft. Klar, sie konnten sich ja gegenseitig unterstützen. Dort, wo zuvor rumgesägt worden war, da hat das Lüftchen noch viele weitere umgepustet. Richtig heftig muß das weiter talaufwärts gewesen sein, da wo die ganzen Fichten standen. Alle gleichalt, alle gleichgroß, in den letzten Jahren von den holzhungrigen Menschen ordentlich aufgelichtet, da hatte der Wind leichtes Spiel. Ein paar von den Mikadostäbchen kamen dann hier auch vorbeigetrieben.

Nun hat es also auch mich erwischt. Die schönen Bäume da vorn, alle weggesägt! Und das wegen ein paar trockener und morscher Äste! Immer wieder erstaunlich, was die kurzlebigen Menschlinge so für Angst haben, wenn sie in den Wald gehen. Andererseits: die Mountainbiker rasen in einem derartigen Tempo auf dem neuen Weg entlang, daß die eigentlich gar keine Angst kennen sollten. Wahrscheinlich bin ich zu alt, um alles zu verstehen, was die Evolution so an Merkwürdigkeiten hervorgebracht hat.

Jedenfalls brennt mir die Sonne jetzt ganz schön heiß ins Gesicht. Meinen Mitbewohnern wird das sicher gar nicht gut bekommen - nicht wahr, Tüpfelfarn? He Tüpfel! Mist, vertrocknet!

Das Bachwasser ist auch ganz schön warm geworden, das da um meine Füße plätschert. Sonst schwammen darin immer noch Forellen, und Gruppen versteckten sich zwischen den Steinen. Denen scheint das hier nun nicht mehr so richtig zu gefallen.

Anderen kommt das viele Licht hier im Talgrund offenbar gut zupasse: am Ufer wuchern seit kurzem eigenartige Pflanzen, die ich mein Leben noch nicht



gesehen habe.

Was ist das? Oh, es schnauft und stinkt wieder im Rabenauer Grund! Da haben die Menschlinge es also doch geschafft, ihr großes Spielzeug wieder in Gang zu bringen. Stimmt, die Gleise sind neu verlegt, das muß jetzt aber ziemlich schnell gegangen sein. Davor hatte ich ja richtig Sorge. Man weiß ja nie, was solch eine Aktion für Absonderlichkeiten nach sich zieht. Meinem Nachbarn z.B. piercten die Bahntypen noch vor paar Jahren so ein großes, häßliches Drahtnetz ins Antlitz, bloß weil er einmal ein Steinchen hatte kullern lassen. Sowas ist mein Alptraum, das geht ja auch nicht so schnell wieder weg. Die Bäume wachsen wieder, und den blöden breiten Weg da unten holt sowieso das nächste Hochwasser.

So ein alter Fels ist ja geduldig.

Mein Leben im Bielatal

Hallo, ich bin Carmen. Jedenfalls haben die Zweibeiner mich so genannt. Für meine Mütter war ich immer Mähöö.

Ich kam als Drilling zur Welt, meine leibliche Mutter heißt Nala. Aber nach ein paar Tagen hat mich deren Schwester Rana adoptiert. Sie hatte zuviel Milch für ihre zwei Kinder (und außerdem schmeckte die auch besser).

Nach einer Weile fingen wir an, an allem möglichen Zeug rumzuknabbern. Auch am Heu, es schmeckte gut. Manchmal aßen wir so viel davon, dass der Zweibeiner kaum nachkam mit nachfüllen. Kam er mal nicht, da blökten unsere Mütter so laut, dass man glaubte, einem platzte das Trommelfell. Aber siehe da, es funktionierte, und der Zweibeiner kam. Bald verstanden wir (also Curry, Conny, Christa, Cwirbel, Cäsar, Chelli und ich), wie das funktioniert, und blökten mit.

Leider wurde dann nach einiger Zeit das Heu knapp. Das merkten wir daran, das

es immer weniger gut schmeckte. Zur Entlastung der Heuvorräte kamen die kleineren Zweibeiner und banden uns an Stricke. Dann führten sie uns aus der Koppel raus und in einen kleinen Wald rein. Hier aßen wir Moos und das erste frische Gras.

Dann wurde es wärmer. Tagsüber durften wir nun auf eine Wiese. Es war schön, so viel Platz zu haben. Wir erfanden Spiele und zogen damit Schaulustige an. Wenn wir müde waren, gingen wir zu den kleineren Zweibeinern und ließen uns streicheln.

Eines Tages kamen mehr Zweibeiner als gewöhnlich in das große Haus nebenan. Da waren wir natürlich der Mittelpunkt.

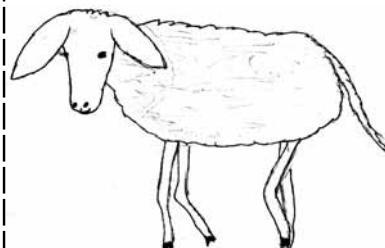
Sie banden mir ein rotes Bündel mit Glöckchen um den Hals. Worauf ich sehr stolz war.



Hallo, ich bin Chelly

Ich wohne im Bielatal mit noch anderen Schafen. Neben meinem Stall ist ein Zaun, dann kommt noch ein Zaun, und dahinter züchten die Zweibeiner gut schmeckendes Grünzeug. (Das weiß ich, weil ich mal unter den Zäunen durchgekrochen bin.) Leider wird das Grünzeug gut bewacht von großen Hunden. Die Besitzer haben sich beschwert, dass wir so laut sind, aber deren Hunde machen genauso viel Krach.

Als ich dann groß genug war und mich größtenteils selber versorgen konnte, da begann meine Mutter, sich für die Außenwelt zu interessieren. Sie sprang über die Zäune, das konnte sie richtig gut. Hinter dem Zaun gab es ja auch das beste Futter.



Ach ja, das Futter: das war lecker, jeden Tag brachte jemand zwei Körbe voll. Manchmal war auch so eine Rolle dabei. Aber dieses zusammengepresste Heu schmeckte uns nicht so gut. Klar, dass Mama da lieber über die Zäune sprang, um das junge Gras auf der anderen Seite zu fressen. Das passte dem Zweibeiner gar nicht, darum holte er sich Verstärkung. Zusammen bauten sie den Zaun so hoch, dass die nicht mehr drüber kam.

Mehrere Monate später waren wieder viele Zweibeiner da. Manche von ihnen kamen und bestaunten uns. Sie hatten meist ganz kleine Zweibeiner auf dem Arm. Diese versuchten uns zu streicheln, und wenn wir weggingen, fingen sie meistens an zu schreien.

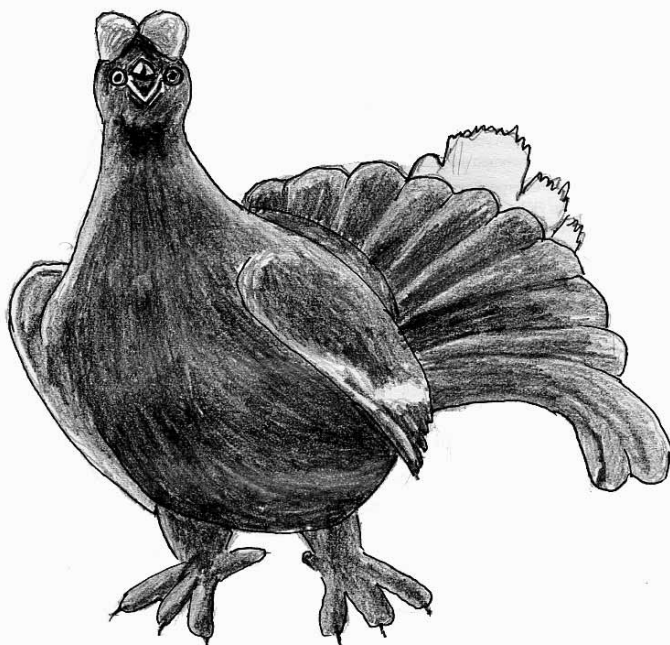
Der große Zweibeiner melkte meine Oma. Einmal kamen auch andere und guckten ihm zu. Sie lachten, quatschten und wollten Oma streicheln. Das war ihr dann zuviel. Sie trat in den Eimer und machte die Milch unappetitlich. Darüber war der Zweibeiner sehr böse.

Balzplätze für Birkhähne!

Wenn wir im Winter eingeschneit in unseren Schneelöchern hocken, da erzählen die alten, weisen Birkhennen wieder die Geschichten aus lang zurückliegenden Vorzeiten. Auch von ihnen weiß keine mehr zu sagen, ob es sich bloß um Legenden handelt. Doch es klingt sehr schwärmerisch, wenn sie von riesigen, ungestörten Mooren berichten, wo sich im Frühjahr manchmal dutzende stattliche Birkhähne zum fröhlichen Wettkollern auf den Lichtungen versammelten. Zu futtern gab es da auch immer genug, und im Latschenkieferdickicht hatten die Habichte keine Chance. Der dichte Wald nebenan gehörte irgendwelchen grossen Hühnerverwandten, die von uns allerdings keiner mehr kennengelernt hat. Wir würden ja nichtmal wissen, wie richtiger Wald aussieht, fügen die alten, weisen Birkhennen dann meistens mit einem Seufzer hinzu.

Ja, das müssen Zeiten gewesen sein auf dem Erzgebirgskamm! Aber auch später, und das haben unsere ältesten Hennen wohl sogar noch erlebt, war das Birkhuhndasein gar nicht so übel. Auch ohne Moore gab es schöne große Balzlichtungen zwischen den blauen Stachelbäumchen, und außerdem jede Menge Birken und Ebereschen zum Futtern. Mittendurch verlief eine Menschen-grenze, so daß sich in viele Ecken kaum mal einer dieser Störenfriede verlief.

Aber dann, zu Großmutter's Zeiten, da ging das los. Die Straße mit den vielen Lastern („B170“, steht dran) wurde ausgebaut, eine schöne Wiese zubetoniert und zum Lasterparkplatz gemacht. Die Wiese soll nicht nur schön gewesen sein, sondern für uns auch ganz wichtig: hier konnten unsere Omas und Opas immer drüberfliegen, wenn sie ihre Verwandten im Osten besuchen wollten. Das ging dann nicht mehr. Hätte sich aber auch nicht mehr so richtig gelohnt. Denn die Großsäuger (damit meine ich nicht die Schweine, die immer mal unsere Nester plündern) liesen unseren Verwandten im Osten auch keine Ruhe mehr. Kreuz und quer ziehen sie dort mit ihren Skiern über die Grenze, die



heute gar keine Grenze mehr ist. Na, und das allerschlimmste: mitten durch eines der früher ruhigsten Rückzugsgebiete da drüben im Osten - mit den besten Balzplätzen! - zieht sich jetzt eine Autobahn. Fürchterlich, dieser Krach, Tag und Nacht!

Da jetzt die ganzen Laster da hinten langdonnern (sogar doppelt so viele als zu schlimmsten Zeiten auf der „B170“), könnte jetzt eigentlich die große Betonfläche bei Zinnwald wieder zur Wiese gemacht werden. Sowas war wohl auch vorgesehen, aber nun ist keine Rede mehr davon. Ganz im Gegenteil: die naturzerstörenden Großsäuger brauchen das als Parkplatz für ihre Winterrummelarena hinter dem Kahleberg.

Dort wird's auch immer schlimmer! Manchmal versammeln sich da tausende Leute im Flutlicht, ergötzen sich an einer Handvoll aufgeputschter Skiraser in der Wettkampfloipe, machen Höllenlärm dabei und latschen dann kreuz und quer durch unser Winterquartier. Man kriegt immer einen furchtbaren Schreck, muß schnell aus seiner kuscheligen Schneehöhle aufflattern und das Weite suchen. Wenn man es dann aus der Gefahrenzone raus geschafft hat, dann kommt der Hunger. Oh, was für ein schrecklicher Hunger! Hier oben gibt es um diese Jahreszeit ja nicht viel zu fressen - die Birkensamen reichen für eine gemächliche Winterruhe, aber nicht für ständige Flucht. Ich habe auf diese Weise schon so manchen Artgenossen verenden gesehen!

Früher konnten sich die Ostergebirgsbirkhühner ja immer noch in die westlichen oder südlichen Teile ihres Revieres zurückziehen, wenn irgendwo die Menschen lästig wurden. Aber das geht auch immer weniger. Dort sind es vor allem die Grünberockten, die uns die Refugien kaputtmachen. Das lückige Blaufichtengestrüpp gefällt ihnen nicht mehr, sie wollen wieder richtigen Wald haben. „Richtiger Wald“ heißt für die offenbar: Fichte neben Fichte neben Fichte neben Fichte. Das machen die Grünröcke dort richtig gründlich. Da bleibt keine Balzlichtung offen, und außerdem können sich die Füchse nun ganz unbemerkt an uns anschleichen.

Einer meiner Lieblingsplätze ist bisher die Grünwalder Heide. Ein schönes Moor, da kann man noch immer ganz gut balzen. Aber auf die Dauer ist es doch zu klein. Da paßte es ganz gut, daß sich bisher hinter einem langen Waldrand ein großes Grünlandgebiet anschloß. Aber auch das mußten die Menschen zupflanzen, endlose Fichtenreihen in alle Richtungen! Nein, lange wird es wohl auch hier nicht mehr schön sein.

Keine Ahnung, wo wir nun noch hin sollen. Im Mittleren Erzgebirge sieht es noch schlechter aus für die Birkhühner. Und dabei wird gemunkelt, wir seien die letzten unserer Art, die in Mitteleuropa noch in solcher Zahl vorhanden sind, daß wir auch auf längere Sicht noch eine Chance zum Überleben haben. Kann ich mir, ehrlich gesagt, nicht vorstellen. Ich kenne hier im Ostergebirge nur noch ein paar Dutzend Artgenossen. Manchmal bin ich sehr traurig.

Da hilft es auch nicht viel, wenn einige Menschen wieder versuchen, ein paar kleine Moore zu regenerieren, hier und da eine Bergwiese pflegen und an wenigen Stellen für uns sogar wieder Hafer anbauen. Am Lugstein haben sie dieses Jahr sogar im Wald bissel was für Birkhühner unternommen. Sehr schön! Aber bilden die sich denn ernsthaft ein, mit solchem Kleinkram könnten sie uns hierhalten?

Wir trauern

um ein halbes Dutzend herrliche Bergahorne, die vorsätzlich und willkürlich von sägenbewaffneten Straßenbauern mitten aus dem Leben gerissen wurden. Wir vermissen sie sehr schmerzlich, die großen, stattlichen und gesunden Prachtexemplare, die bis zum Oktober 2008 den Reisenden am Ortseingang von Falkenhain begrüßten. Sie spendeten Schatten, boten Kleibern und Staren ein Zuhause und zogen mit ihren Blüten alljährlich viele Insekten an. Sie standen in der Blüte ihrer Schaffenskraft - aber leider eben auch den Asphalt-Fanatikern im Wege.

Es bietet keinen Trost zu wissen, daß sie nun nicht allein sind im Paradies der Straßenbäume. Sicher ist es dort in den letzten Jahren sehr eng geworden, seit sich da im Alleenhimmel auch die Opfer aus dem Müglitztal, von der B171 bei Sayda, von der Straße zwischen Klingenberg Pretzschendorf und vielen anderen Pisten drängeln.

Wir wünschen den Bäumen Frieden

und den Straßenverantwortlichen böse Alpträume!



2004: Tour de Natur bei Falkenhain

Das "etwas andere Grüne Blätt'l" ist ein Machwerk der Grünen Liga Osterzgebirge, die für sowas gern auch Spenden kassiert. →
Grüne Liga Osterzgebirge e.V.,
Große Wassergasse 19, 01744 Dippoldiswalde
Tel. 03504-618585; osterzgebirge@grueneliga.de
www.grueneliga-osterzgebirge.de

Beschwerden, böse Briefe und faulige Tomaten hingegen bitte an den verantwortlichen Verursacher, Jens Weber (jens.grueneliga@web.de). Die Texte und Zeichnungen stammen von Dietrich Papsch, Anja Weber, Luisa Weber und Jens Weber.

Spendenkonto

der Grünen Liga Osterzgebirge:

Dresdner Volks-Raiffeisenbank

BLZ: 850 900 00

Kto.-Nr.: 4 600781 001

*(die Grüne Liga ist als gemeinnützig anerkannt,
Spenden können deshalb von der Steuer abgesetzt werden)*